

Dr. Heinz Höfchen
Rede zur Eröffnung Frauke Dannert
Kirchheimbolanden, 7.8.2026

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
lieber Herr Braun,

die große Banane hat Ihr Haus zweifellos zusätzlich bekannt gemacht. Vor 10 Jahren hat Thomas Baumgärtel die tropische Frucht an die Fassade Ihres Hotels gesprayt. Also ein Jubiläum. Aber wir können auch ruhig 100 Jahre zurück gehen, dann haben sie ein richtig großes Bananen-Jubiläum: Der Gassenhauer „Ausgerechnet Bananen“ erschien 1924 als Schallplatte, Sie kennen es vielleicht, auch die Comedian Harmonists hatten es im Repertoire. Das hat auch den deutschen Arzt und Lyriker Gottfried Benn offenbar stark beeindruckt, denn er hat ein Jahr später, 1925, das Bananenmotiv an den Beginn eines Gedichtes gestellt: „Banane, yes, Banane“ schrieb er, völlig losgelöst vom Inhalt der nächsten Zeilen, als Versatzstück collagiert. Und mit dieser Technik haben wir eine Verbindung zu Frauke Dannert, deren Kunst ohne die Technik der Collage kaum denkbar wäre.

Wie Sie wissen, geht es hier und heute um zeitgenössische und um explizit aktuelle Kunst. Alte Kunst, junge Kunst, Weltkunst hört sich alles so unterschiedlich an und ist im Grunde doch eins. Kunst eben. Doch was ist Kunst? Gute Frage und erfahrungsgemäß viele Antworten. Fragen *wir* uns doch eingangs einfach, was Kunst überhaupt leistet. Sie leistet natürlich viel Unterschiedliches, aber ich will zentrale Punkte herausgreifen und deutlich machen. Grundsätzliches, das uns auch und gerade im Verständnis der Arbeit Frauke Dannerts weiterhelfen kann.

Voraussetzung aller Kunst und alles anderen ist die Idee. In der griechischen Antike bedeutete das Wort *Idea*, auf das unser heutiges Wort zurückgeht, ein Urbild, beziehungsweise ein Erscheinungsbild von etwas, das gesehen wird. Für die platonische Ideenlehre sind Ideen geistig erfassbare Urbilder, die den sinnlich erfassbaren Phänomenen zugrunde liegen. Bei Platon sind die Ideen *das Schöne an sich* und im Gegensatz zu den Sinnesobjekten sind nur die Ideen vollkommen. Die Idee ist also der Gedanke, nach dem man handelt, hier der gedankliche Entwurf zu einem Kunstwerk.

Die Physik bemüht sich ja um eine allumfassende Theorie zur Erklärung von Welt, Raum und Zeit, eben um die Theory of Everything, beziehungsweise die Weltformel, die auch unser Sein erklären würde. Und bis es mit der finalen Erklärung so weit ist, können wir auch mit den Mitteln der Kunst auf eine Art instinktive, emotionale Wahrheitssuche gehen. Denn es geht bei der Kunst sozusagen tiefenrelevant um den Ausdruck von Emotion und man kann folglich sagen: Die Kunst beurteilt eine Emotion an und für sich.

Leo Tolstoi kommt in seinem berühmten, aber viel zu wenig bekannten Essay „Was ist Kunst?“ auf dieses Prinzip zu sprechen und erschließt uns die Problematik recht eingängig. Tolstois Schrift erschien übrigens zuerst auf Englisch, weil er Schwierigkeiten mit der russischen Zensur hatte; damals also auch. Und noch etwas ist gerade heute an Tolstoi äußerst interessant: Seine Philosophie der Gewaltlosigkeit, die den jungen Mahatma Gandhi zutiefst beeindruckt und beeinflusst hat.

Tolstoi erklärt an einem Beispiel, was er damit meint, wenn er die Kunst ein Mittel zur Mitteilung von Emotionen nennt. „Nehmen wir an“, sagt er, „ein Junge wurde im Wald von einem Bären verfolgt. Wenn der Junge ins Dorf zurückkehrt und schlicht und einfach erklärt, er sei von einem Bären verfolgt worden und entkommen, dann ist das normale Alltagssprache, das Mittel zur Mitteilung von Tatsachen oder Ideen. Wenn er aber seine Gefühlszustände beschreibt, zunächst seine Unbekümmertheit, dann seine plötzliche Bestürzung und seinen Schrecken, als der Bär erschien, und schließlich seine Erleichterung, als es ihm gelang zu entkommen, und wenn er dies so beschreibt, dass seine Zuhörer seine Emotionen teilen, dann ist seine Beschreibung ein Kunstwerk.“

Wenn der Junge dies nun tut, um die Dorfbewohner dazu zu bringen, sich aufzumachen und den Bären zu töten, dann ist seine Erzählung, obwohl er vielleicht künstlerische Verfahren verwendet, kein reines Kunstwerk. Erzählt er aber sein Erlebnis an einem Winterabend um der nachträglichen Ergötzung an seinem Abenteuer willen, oder besser noch, erfindet er die ganze Geschichte der imaginierten Emotionen halber, dann wird seine Erzählung ein reines Kunstwerk.“ Soweit Tolstoi. Nach dem Beispiel mit dem Jungen und dem Bären sollten wir den Versuch aufgeben, ein Kunstwerk nach seinen Rückwirkungen auf das Leben zu beurteilen. Betrachten wir nämlich derart das Emotionale, so wird klar, dass Kunst Ausdruck des imaginativen Lebens ist.

Neben dem Ausdruck der Emotion ist genauso grundlegend die Vorstellung von der Aura des Kunstwerks. Denn natürlich verweist der Begriff der *Aura*, des Auratischen nicht nur auf Manuel Neuer, sondern auch auf den Kern der Kunstwerke von Frauke Dannert. Dieser zutiefst humanistisch geprägte Begriff umschreibt in einer Formulierung Paul Valérys das *Sehen, das vom Anderen herkommt*. Im ästhetischen Bezug ist die Aura damit an die Anwesenheit des Betrachters gebunden, der sich einfindet in die besondere Ausstrahlung und Anziehungskraft des Werkes, auf das er in der Begegnung reagiert.

Emotion und Wahrheit sind also wohl die Schlüsselbegriffe der Annäherung, und sie sind ungeheuer wichtig, will man die Komplexität heutiger Bildfindungen verstehen, und für sich selbst nutzbar machen. Kunst ist ja nicht Selbstzweck, sie ist uns nützlich im Grundsätzlichen. Und besonders nützlich ist natürlich das Zeitgenössische, die Kunst unserer Zeit, die innovativ ist, und gleichzeitig die Dinge spiegelt, die uns bewegen. Und so ist es mit den Arbeiten von Frauke Dannert: sie spiegeln die Emotionen, die uns bewegen, sie sind durchdrungen davon.

Natürlich interessiert zunächst das Biographische:

Frauke Dannert ist 1979 in Herdecke (Ruhr) geboren, sie ist Malerin, Plastikerin, Installationskünstlerin, Fotografin, Hochschullehrerin und lebt in Köln. Sie absolvierte ein Studium der Freien Kunst 2001 bis 2009 an den Kunstakademien Münster und Düsseldorf, Abschluss mit Diplom. Es schloss sich 2009 bis 2011 ein Studium am Goldsmiths College in London an, Abschluss mit Master of Fine Arts. Danach war sie freischaffend tätig, seit 2025 ist sie Professorin für Erweiterte Malerei an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Köln.

Ein Grundzug in Frauke Dannerts Schaffen ist die Dekonstruktion von Motiven, Themen und Dingen zu einer abstrahierten, geometrisierenden Formenwelt: Natürlich sind diese Formen und Bildsymbole nicht nur ihre eigenen Bilder, es sind unser aller Bilder, und deshalb reagieren auch alle Betrachter auf dieses eigene *imago*. Das ist das offene Geheimnis der Arbeiten Dannerts: wir begegnen unseren ungedachten, verdrängten Erinnerungen und das lässt uns nur schwer wieder los. Denn Dannerts Bildformen sind zweifellos Auslöser von Erinnerung, sie stoßen einen neurologischen Prozess an: Nach der Initialisierung des Erkennens läuft ein visueller *scan* der Gedächtnisinhalte ab, der eben nicht nur objektive Treffer liefert, sondern tiefe Erinnerungsschichten aufreißt, begehbar macht und damit enorme Emotionen wecken kann. Der Ausdruck von Emotion hat eine kongruente Schnittmenge mit künstlerischem Gestalten, denn wie wir gehört haben, ist Kunst immer auch Ausdruck von Emotion. Und genau hier ist der Ansatzpunkt Frauke Dannerts - hier zeigt sich die dialektische Beziehung von Kunst und Leben, die sie grundsätzlich in allen ihren Arbeiten thematisiert.

Was hat es nun auf sich mit der installativen Arbeit Frauke Dannerts in der ehemaligen Kegelbahn des Hotels Braun? Im günstigsten Fall bewirkt eine künstlerische Installation die Neu- oder Umbewertung des Ortes. Etwas geschieht durch das dorthin Verbrachte mit diesem Ort, strukturiert ihn neu, lässt ihn interagieren. Dannert hat hier den durch die spezifische Nutzung gelängten Raum graphisch und farblich in Zonen unterteilt und damit rhythmisiert, rein technisch geschieht dies durch farbiges Linoleum und Wandmalerei mit Dispersion in drei Farben. In den großen Wandzonen befinden sich eingestreut farbige Fragmente, die eine Idee von Bewegung, ja vielleicht von Flutung, jedenfalls einen dynamischen Rhythmus in den Raum bringen. Ein solches Umgehen mit Raum setzt natürlich ein großes Maß an Affinität zu architektonischen Fragen voraus, an Einfühlung in gebaute Formen.

Dannert seziiert in ihren Vorstudien zu Wandarbeiten beispielsweise Architektur auf bestimmte Merkmale, die sie interessieren, diese Details verfremdet sie und collagiert sie in neue Zusammenhänge, so auch hier. Sie arbeitet auch mit Fotografie, indem sie ihre Fotografien beschneidet und Maßstäbe verändert und so, wie eben ausgeführt, eine abstrahierte Formenwelt erschafft. Der organische Ursprung bleibt auf diese Weise unklar, changiert zwischen Realität und Illusion, anders gesagt zwischen Wahrheit und Emotion. Für eine kunsthistorische Einordnung der Arbeit Frauke Dannerts bietet sich der Begriff der organischen Konkretion an. Jedenfalls stellt sie die Raumerfahrung des Betrachters durch ihre Strategie der Verfremdung schwer auf die Probe. Aber so ist das eben, es hat ja auch niemand behauptet, Kunst sei einfach.